

Łukasz Kumięga

Rezeption der foucaultschen Diskurstheorie innerhalb der germanistischen Sprachwissenschaft

Lublin Studies in Modern Languages and Literature 31, 86-110

2007

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Łukasz Kumięga
Maria Curie-Skłodowska University,
Lublin, Poland

Rezeption der foucaultschen Diskurstheorie innerhalb der germanistischen Sprachwissenschaft

1. Einleitung

Die Entität Diskurs wird innerhalb der breit gefassten Kulturwissenschaften intensiver, wissenschaftlicher Reflexion unterzogen. Es lassen sich insgesamt drei Bereiche feststellen, im Rahmen derer diskursanalytisch angelegte Modelle entwickelt wurden:

- Modelle, die innerhalb der germanistischen Sprachwissenschaft zu verorten sind,
- Modelle, die im Rahmen der Sozialwissenschaften formuliert wurden, genauer gesagt, im Rahmen der Wissenssoziologie¹,

¹ Es wird hier der innerhalb der Sozialwissenschaften etablierte Ansatz von Rainer Keller gemeint. Als Diskurs werden von Keller:

spezifische, thematisch-institutionelle Bündelungen der Wissensproduktion, Verknüpfungen von Deutungen und (nicht nur kommunikativen) Handlungen unter analytischen Gesichtspunkten aus dem gesellschaftlichen Wissensvorrat ‚herausgeschnitten‘ und als Zusammenhang von Wissensproduktionen,

- Modelle, die zwischen Linguistik und Sozialwissenschaften zu situieren sind, die hier als „vermittelnde Positionen“ bezeichnet werden².

Die hier ausdifferenzierten Modelle beziehen sich immer auf eine bestimmte Diskurstheorie. Michel Foucault gehört zu Diskurstheoretikern, die auf die Entwicklung des Diskursbegriffs maßgeblichen Einfluss ausgeübt haben. In der ersten Phase seiner Überlegungen stellt Foucault die Frage, welche Grundmuster (episteme=Denksysteme) den Erkenntnistätigkeiten und ihrer sprachlichen Fixierung zugrunde gelegt werden. Diese Methode des Herangehens an die Diskurse wird von ihm als Archäologie bezeichnet. Somit versteht Foucault unter Diskurs „eine Menge von Aussagen, die einem gleichen Formationssystem zugehören“ (Foucault 1981:156). Gegen Ende der 60er Jahre setzt eine neue Phase seiner Werkentwicklung ein – der Entwurf der Genealogie. Er geht davon aus, dass die prozesuelle und handlungspraktische Seite der Diskurse sowie auch der Macht-Wissen-Komplex in den Vordergrund

Objektivationsbestrebungen und deren gesellschaftlichen Wirkungen – eben der gesamte Bereich institutionalisierter Wissensproduktion und Wissenskonzurrenz – zum Forschungsgegenstand (Keller 2001:126).

² In diesem Bereich ist vor allem das Modell der kritischen Diskursanalyse (KDA) von Jäger (vgl. Jäger 2007) zu nennen. Jäger bezeichnet das Modell der kritischen Diskursanalyse als „transdisziplinäres, politisches Konzept zur Deutung gesellschaftlicher Wirklichkeit“ (Jäger 2007:15). Insgesamt ist das Modell von Jäger als Instrument zur Erforschung komplexer gesellschaftlicher Konstitutionsprozesse zu betrachten. Mit seinen diskursanalytischen Kategorien lässt sich die Heterogenität der Diskurse strukturell erfassen. Es ist aber auch zu beachten, dass das Modell kein fertiges Rezept für die Durchführung diskursanalytischer Studien darstellt, sondern immer mit eigenen Forschungsgegenständen und -absichten konfrontiert werden muss (vgl. Jäger 2004). Zu diesem wäre noch der Ansatz von Jürgen Link zu erwähnen. Link versteht unter Diskurs:

eine institutionell verfestigte redeweise, insofern eine solche redeweise schon handeln bestimmt und verfestigt und also auch schon macht ausübt und verfestigt“ (Link 1983:60).

Seine Arbeitsschwerpunkte sind grundsätzlich: Normalismustheorie und Kollektivsymboltheorie (vgl. Link 1983).

gestellt werden muss. Er betont, dass jede Gesellschaft eigene Ordnungen der Wahrheit hat, d.h. dass sie bestimmte Diskurse als wahre Diskurse betrachtet und darum bemüht ist, andere Wahrheiten auszuschließen. „Es gibt Mechanismen und Instanzen, die eine Unterscheidung von wahren und falschen Aussagen ermöglichen“ (Foucault 1989:13).

Bevor dieser Bereich näher erläutert wird, ist es notwendig, den genauen Rahmen dieser Ausführungen zu bestimmen. Grundsätzlich kann man in der Linguistik zwei fundamentale Forschungsperspektiven unterscheiden, die den Diskursbegriff fokussieren. Einerseits sind das Ansätze, die die poststrukturalistischen Konzeptionen nicht (!) beachten und bei der Theoriebildung auf die Konzeptionen des amerikanischen Distributionismus (Harris) eingehen. Zu nennen wären in dem Zusammenhang Konzepte der funktionalen Pragmatik (Ehlich, Brüner³), die Diskurse als gesprochene Alltagssprache im Kontext institutionell gebundener Kommunikation betrachten. Man spricht in dem Fall von Gesprächsanalyse, Konversationsforschung und Dialoganalyse. Grundlegend für diese Forschungsperspektive ist das einzeltextbezogene Verständnis des Diskurses und die Betonung der Rolle des Subjekts bei dessen Generierung. Unter dem Ensemble wären noch Konzeptionen von Pike (vgl. Pike 1954), Cicourel (vgl. Cicourel 1975), Brown und Yule (vgl. Brown, Yule 1983) sowie Coulthard (vgl. Coulthard 1977) zu nennen. Den Gegenstand meiner Ausführungen bilden diejenigen Ansätze, die den foucaultschen Diskursbegriff, auf welche Art auch immer, zum Gegenstand ihrer Theoriebildung haben und innerhalb der germanistischen Linguistik formuliert wurden. In dem so bestimmten Rahmen sind folgende Konzepte zu nennen:

- a) die Gruppe der Wissenschaftler um Wolfgang Heinemann (die Leipziger Gruppe),
- b) die Gruppe um Dietrich Busse, die sog. Düsseldorfer Schule,

³ Vgl. Ehlich 1994 und Brüner, Graefen 1994.

- c) die Gruppe um Ingo Warnke, die man die Kasseler Gruppe nennen könnte.

Obwohl ich hier diese Gruppen ausdifferenziert habe, muss man betonen, dass diese Wissenschaftler trotz verschiedener Fokussierung des Diskursbegriffs zumindest institutionell gesehen eng zusammenarbeiten, was unter anderem in den gemeinsamen Tagungen zu sehen ist (z. B. „Diskurslinguistik, Methoden – Gegenstände – Grenzen“, Symposium an der Universität Kassel 1. bis 3. September 2004, „Die Ordnung des Standards und die Differenzierung der Diskurse“, Mannheim, 5. bis 9. September 2006, wo Ingo Warnke die Sektion „Methoden der Diskurslinguistik nach Foucault“ geführt hat, oder in gemeinsamen Publikationen, von denen der 2007 herausgegebene Band „Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände“ (Warnke 2007) zu nennen wäre. Das, was diesen Wissenschaftlern gemeinsam ist, ist das Postulat der Gründung (was schon bereits erfolgt ist) und der Weiterentwicklung der neuen Subdisziplin der Linguistik, nämlich der Diskurslinguistik, die den Diskursbegriff im Sinne von Foucault (was von ihnen behauptet wird) zum Gegenstand der linguistischen Theorie und Analyse macht.

2.1 Exkurs: diskursanalytisch angelegte Modelle von Maas, Lutz, Januschek

Wissenschaftler, die im Bereich der germanistischen Sprachwissenschaft im Kontext der foucaultschen Diskurstheorie noch zu nennen wären, sind:

- a) Utz Maas, der mit seiner diskursanalytischen Vorgehensweise herauszufinden versucht, welche zeitgeschichtlichen Denkweisen in Texten artikuliert werden,
- b) Wolfgang Lutz, der in seinen Analysen über die Texte zu deren Seinstrukturen gelangen will,
- c) Franz Januschek, der die sog. „Linguistik der Anspielung“ vertritt. Er geht von der These aus, dass die Bedeutung der Diskurse auf der Ebene von Anspielungen zu erschließen ist.

Die drei genannten Autoren sind nicht mehr aktiv in der Auseinandersetzung mit der Diskurstheorie und -analyse. Es handelt sich eher um kleine Beiträge zur Diskussion über das Phänomen Diskurs. Außerdem wird von ihnen keinesfalls die Etablierung neuer Subdisziplinen innerhalb der Linguistik im Zusammenhang mit der Diskurstheorie und -analyse erörtert oder postuliert.

2.2. Die Leipziger Gruppe

2.2.1 Die diskursanalytisch begründete Textlinguistik von Wolfgang Heinemann

Wolfgang Heinemann, der sich grundsätzlich im deutschsprachigen Raum als Textlinguist etabliert hat, greift in den Diskursbegriff auf. Seine Ausführungen zu diesem Thema stellt er präziser im Kontext des Diskursbegriffs in einem Aufsatz (Heinemann 2005) vor, auf den ich mich in meiner Rekonstruktion seines Ansatzes berufen will. Man muss dabei betonen, dass die Auffassungen von Heinemann bezüglich des Diskursbegriffs vor dem Hintergrund der textlinguistischen Diskussion entstanden sind. Sein Anliegen war, die Textlinguisten auf das Phänomen der Diskursivität aufmerksam zu machen. Die separate Behandlung seines Ansatzes unter den etablierten Diskursforschern wird damit begründet, dass seine Position breite Rezeption innerhalb der Textlinguistik erfahren hat, wovon die Ansätze von Adamzik, Fraas und Klemm⁴ zeugen.

Den Ausgangspunkt seiner Überlegungen bildet die Beobachtung, manche linguistischen Kreise (hier wird vor allem die Gruppe um Warnke gemeint) fordern einen Paradigmawechsel innerhalb der Linguistik, was mit der Rezeption des Diskursbegriffes in Verbindung gesetzt wird⁵.

⁴ Claudia Fraas und Michael Klemm unterscheiden innerhalb des Gesamtdiskurses einen speziellen Subtyp, nämlich Mediendiskurs (vgl. Fraas, Klemm 2005).

⁵ Nicht nur speziell Warnke wird zu diesen Wissenschaftlern gerechnet, die sich gegen Textlinguistik richten. Er fügt noch folgende Tendenzen hinzu: 1. Kreise, die bis heute die Bloomfield-These vertreten 2. die Autoren rund um die bekannte Publikation „Brauchen wir einen neuen Textbegriff“ (vgl. Fix, Adamzik, Antos,

Heinemann versucht, seine Position zu begründen, indem er betont, dass Texte als Materialitäten die Intentionen der Sprecher an der Oberfläche erscheinen lassen und eben als Materialitäten erfassbar sind im Gegensatz zu vielen flüchtigen und unscharfen Kategorien. Deswegen sollen Texte als Korrelate angesehen werden, die „Festpunkte des Kommunizierens, feste Orientierungsgrößen für die Kommunikationsteilnehmer sowohl bei der Textproduktion als auch beim Textverstehen und -verarbeiten“ (Heinemann 2005:22) sind. Das schließt nach Heinemann keinesfalls die Tatsache aus, dass die Kategorie der Diskursivität innerhalb der Textlinguistik miteinzubeziehen ist.

Seine Auseinandersetzung mit Schriften Foucaults führt ihn aber zur folgenden Feststellung: „Foucault hat die Rolle von Diskursen in der Gesellschaft überschätzt“ (Heinemann 2005:25). Seine Kritik richtet sich in erster Linie gegen die These von Foucault „der Mensch verschwindet wie am Meeresufer ein Gesicht im Sand“ (Foucault 1974:462), in der Foucault den Diskursen die Rolle der Konstituierung der sozialen Wirklichkeit zuspricht. Heinemann hebt, um textlinguistischen Ansätzen treu zu bleiben, die Rolle des einzelnen Subjekts hervor.

Insgesamt erscheint für Heinemann die Kategorie Diskurs nur dazu geeignet zu sein, die Reihe der bekannten Textualitätskriterien um Diskursivität vorsichtig zu erweitern, um damit die „prinzipielle Einbindung (der Texte – Ł.K.) in umfassendere Diskurszusammenhänge“ (Heinemann 2005:29) zu explizieren.

Den Diskurs definiert er folgendermaßen:

eine offene Textmenge mit semantisch-thematischer und/oder pragmatischer Verknüpfung, eine transtextuelle Spracheinheit, die dem Einzeltext eine diskursive Position zuschreibt, ein Ergebnis intertextueller Vernetzung, ein regulatives System für Aussagen (Heinemann, Heinemann 2002:119).

Klemm 2002) 3. Letztendlich wird auch die poststrukturalistische Perspektive von Kristeva, Barthes und Bachtin zu diesen Tendenzen gerechnet.

In dem hier zugrundegelegten Text nennt Heinemann die Schritte der Diskursanalyse, die ich hier kurz umreißen will. Die Schritte der heinemannschen Diskursanalyse sind die folgenden:

- a) die Bestimmung des Zwecks für die Behandlung eines Themas, die sich im Rahmen eines „Textverbandes/Diskurses“ (Heinemann 2005:26) manifestiert,
- b) Bestimmung eines zentralen Basistextes für das gewählte Thema,
- c) Bestimmung der Textgruppe, die zum zugrunde liegenden Thema herangezogen werden können (Bestimmung des Umfangs des Diskurses),
- d) textlinguistische Feinanalyse des Basistextes (Bestimmung der globalen Textstruktur, Analyse der lokalen Texteinheiten, Bestimmung der Kohärenzbedingungen),
- e) die Einbindung des Basistextes in die Teile der Vortexte (Analyse intra- und intertextueller Kohärenzbedingungen⁶),
- f) Synthese der erzielten Ergebnisse, wobei der Rolle der Vortexte für die Sinnkonstituierung des Basistextes nachgegangen werden soll.

Abschließend konstatiert Heinemann, dass die Textlinguistik weiterhin als die Grundlagendisziplin innerhalb der Linguistik anzusehen ist, die um die Befunde der Auseinandersetzung mit dem Diskursbegriff erweitert werden kann⁷.

⁶ Heinemann setzt sich zusammen mit Fix intensiv mit dem Intertextualitätsbegriff auseinander (vgl. Klein, Fix 1997).

⁷ Einen interessanten Ansatz, auf den sich auch Heinemann beruft (vgl. Heinemann, Heinemann 2002:103) stellt Sandig vor (vgl. Sandig 2000:93). Sandig (an das Prototypenkonzept von Text anknüpfend) geht davon aus, dass sich innerhalb eines kulturell festgelegten Kommunikationsraums bestimmte Kommunikationsmuster zu Textmustern verdichten und an ihnen die Merkmale von Texten wie ein Prototyp feststellen lassen können.

2.2.2 Das Konzept von Adamzik

In einem Unterkapitel „Intertextualität und diskursive Einbettung“ in einer für die Textlinguistik grundlegenden Einführung schlägt Kirsten Adamzik (vgl. Adamzik 2004) sehr knapp ihre Position zur Diskursivität vor. Selbst die Reihenfolge im Namen dieses Unterkapitels zeigt eine Tendenz, die sich ständig in der Auseinandersetzung mit dem Diskursbegriff manifestiert, d.h. die terminologische Bestimmung des Diskursbegriffs erfolgt bei Adamzik vor dem Hintergrund des Intertextualitätskonzepts, das den eigentlichen Kern ihrer Theoriebildung in Bezug auf den Diskurs ausmacht. Die von ihr vertretene These lautet wie folgt:

In Texten finden sich Spuren ihrer Rezeption und rezipierte Texte hinterlassen Spuren in später produzierten Texten. (...) Jeder Text zieht weitere Texte nach sich oder beeinflusst Inhalt und Gestalt späterer Texte (Adamzik 2004:94–95).

Es hat nach Adamzik zur Folge, dass ein Text niemals „*creatio ex nihilo*“ (Adamzik 2004:95) ist, sondern ein Element eines übergeordneten Text- und Diskursuniversums. Von dem Hintergrund dieser theoretischen Überlegungen definiert sie den Diskurs folgendermaßen:

Diskurse sind prinzipiell offene Mengen von thematisch zusammengehörenden und aufeinander bezogenen Äußerungen. Es handelt sich nicht um objektiv gegebene und streng gegeneinander abgegrenzte Komplexe, sondern um Zusammenhänge, die eine Kommunikationsgemeinschaft im gesellschaftlich-historischen Prozess als geistige Ordnungsgrößen konstituiert, vor deren Hintergrund einzelne Äußerungen und Texte produziert werden. Keine Äußerung und kein Text entsteht unabhängig von anderen“ (Adamzik 2001:254).

Die Überlegungen von Adamzik beschränken sich lediglich auf theoretische Ausführungen und auf das Postulat der Etablierung der Diskurslinguistik, die die Dynamik der Textproduktion und Textrezeption berücksichtigt (vgl. Fix, Adamzik, Antos, Klemm 2002:163–182)⁸.

⁸ Um das hier skizzierte Umfeld noch zu ergänzen, will ich abschließend Gerd Antos nennen, der einen interessanten wissensorientierten Ansatz innerhalb der Textlinguistik vorschlägt. Nach Gernd Antos sind die Texte

2.3 Die Düsseldorfer Schule

An der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf, am Lehrstuhl für Germanistische Sprachwissenschaft, wurde um Dietrich Busse⁹ der Lehr- und Forschungsschwerpunkt „Öffentlicher Sprachgebrauch/Öffentliche Kommunikation“ gegründet, im Rahmen dessen diverse Diskurskonzepte entwickelt werden.

Es ist kaum zu übersehen, dass Dietrich Busse das methodologische Hauptgerüst dieser Schule ausformuliert und konzipiert hat, aus diesem Grund werden hier seine Ausführungen in den Vordergrund rücken.

Ausgehen will ich nicht von seinen Konzeptionen der „brisanten Semantik“, was so üblich ist, sondern von einem Artikel von Busse, der das hier zur Debatte stehende Thema, d. h. das Thema der Rolle der Diskurstheorie innerhalb der Wissenschaft, metatheoretisch erklärt. Es geht mir um den Text „Sprachwissenschaft als Sozialwissenschaft“ (vgl. Busse 2005), auf dessen Inhalt ich hier ausführlicher eingehen will.

Ausgangsthese dieses Textes ist die saussuresche Annahme: „La langue est un fait social“ („Die Sprache ist eine soziale Tatsache“ (Saussure 1967:18)). Dass der linguistische Strukturalismus diese theoretische Annahme innerhalb seiner strukturalistischen Tätigkeit nicht berücksichtigt hat, steht außer Zweifel. Letztendlich ging es

Mittel nicht nur der Wissensrepräsentation und Wissensarchivierung (sind also nicht bloß sprachliche ‚Realisate‘ von kognitiven Konzepten, Strukturen und Prozessen), sondern Texte sind zentrale Mittel auch der individuellen wie sozialen Wissenskstitution“ (Antos 1997:45).

Dieser wissensorientierte Zugang zum Textbegriff ist innerhalb der Textlinguistik kann als Übergang zum Diskursbegriff betrachtet werden, weil Diskurse innerhalb der Diskurstheorie als nichts anderes als der „Fluß von Wissen durch die Zeit“ (Jäger 2007:15) definiert werden.

⁹ Institutionell oder/und in Bezug auf genannte Projekte verbunden mit dem Lehrstuhl sind: Keller, Beeh, Liedtke, Wengeler, Jung, Böke, Niehr und Stötzel. Besonders hervorzuheben ist dabei Stötzel, der sich seit mehreren Jahren mit dem Thema Sprache des Nationalsozialismus auseinandersetzt (vgl. Stötzel 1995).

nicht um die Beschreibung des Sprachgebrauchs, sondern um die Bestimmung der inhärenten Regeln des Sprachsystems¹⁰.

Busse stellt in dem Aufsatz die konkrete Frage, inwieweit die von Saussure wohl anerkannte, aber nicht geforderte Sozialität der Sprache innerhalb der linguistischen Forschung zu berücksichtigen ist, überspitzt formuliert kann man die Frage so stellen: inwieweit soll sich die Sprachwissenschaft als Sozialwissenschaft verstehen? Busse konstatiert:

der Erkenntnisprozess sprachlicher Phänomene unterscheidet sich nicht wesentlich von der Herauspräparierung sozialer Strukturen, Muster und Handlungssysteme. (...) Die Sprache als soziale Tatsache ernst nehmen heißt es für mich anzuerkennen, dass die Sprache ihre Realität im Sprachgebrauch, d. h. der unaufhörlichen Kette einzelner sprachlicher Äußerungen durch eine Vielzahl von Individuen hat¹¹ (Busse 2005:36).

Selbst Busse wirft der Linguistik vor, die Sozialität der Sprache nicht genügend zu berücksichtigen, genauer gesagt wird die Verbindung sprachlicher Äußerungsstrukturen mit dem epistemischen Rahmen des gesellschaftlichen Wissens vernachlässigt¹². Deswegen fordert Busse, diese vernachlässigte epistemische Perspektive innerhalb der Linguistik, sowohl in theoretischer als auch umso mehr in empirischer Hinsicht, stärker zu reflektieren. Die dynamischen Entwicklungen im Sprachgebrauch generell sind nach Busse in dem

¹⁰ In der Sprachphilosophie wurde diese vom Strukturalismus ausgelassene Perspektive zum Kern der Theorie vor allem bei Humboldt, Bühler und Wittgenstein. Bei all diesen Ansätzen rückt die Parole in den Vordergrund, was im Gegensatz zu strukturalistischen Annahmen steht.

¹¹ Die Sozialität der Sprache wird von Busse als die Erfüllung kommunikativer Zwecke bestimmter Äußerungsketten aufgefasst, die sozial determiniert sind. Die soziale Perspektive ist also bei ihm gleich eine funktionalistische. Zum richtigen Verstehen einer Äußerung benötigt also der Rezipient einen bestimmten Wissenshintergrund. Das wird von Busse „verstehensrelevantes Wissen“ (Busse 2005:38) genannt, das in Interaktionen also sozial und zugleich sprachlich erworben wird.

¹² Innerhalb der Soziologie wurde diese Perspektive der Wissenssoziologie aufgegriffen, zu nennen wäre Mannheim (vgl. Mannheim 1922). Diskurstheoretisch wird die Wissenssoziologie von Keller (vgl. Keller 2005) betrieben.

Zusammenhang ein besonderer Anlass zur geforderten Reflexion, er meint hier vor allem die Entwicklungen innerhalb des institutionalisierten Sprachgebrauchs (z. B. des medienvermittelnden Sprachgebrauchs). Metatheoretisch gesehen findet er (!) innerhalb der „engen Grenzen des Forschungsbereichs der Linguistik“ (Busse 2005:42) keinen Platz für solche Untersuchungen und meint, diese sind innerhalb einer empirischen Kulturwissenschaft zu etablieren.

Das Programm der Düsseldorfer Schule wurde skizzenhaft in einem für die Diskurstheorie und -analyse insgesamt wichtigen und wohl breit diskutierten Aufsatz von Busse, zusammen mit Teubert¹³ verfasst, dargestellt.

Unter Diskurs werden von Busse und Teubert verstanden: „virtuelle Textkorpora, deren Zusammenhang durch im weitesten Sinne inhaltliche (bzw. semantische) Kriterien bestimmt wird“ (Busse, Teubert 1994:14). So eine Bestimmung des Diskursbegriffs hat zur Folge, dass die „linguistische Diskursanalyse“ (Busse, Teubert 1994:13) sich als Diskurssemantik im Sinne diachroner Semantik, also Diskursgeschichte versteht, die die etablierte Wort- und Begriffsgeschichte eben um die Dimension der Diskursivität erweitert.

Das Spektrum der so angelegten Diskursanalyse¹⁴ wird von Busse folgendermaßen beschrieben:

- a) Behandlung verschiedener Quellentypen,
- b) Nutzung diverser semantischer Methoden (Wortsemantik, Satzsemantik, Präsuppositions- und Implikaturenanalyse, Textsemantik, Begriffsgeschichte, Merkmalsemantik, Isotopieanalyse, Feldanalyse, Toposanalyse, Analyse semantischer Relationen und kognitiv-epistemischer Rahmen etc.),
- c) Analyse semantischer Beziehungen quer zu bestimmten Wörtern, Wortarten, sogar Textsorten,

¹³ Vgl. Busse, Teubert 1994.

¹⁴ Busse versteht die so angelegte Diskursanalyse als eine Methode der historischen Epistemologie, als eine deskriptiv und analytisch angelegte Wissensanalyse.

- d) epistemische Tiefenanalyse (keine Einschränkung auf die ideologische Oberflächenanalyse),
- e) Rekonstruktion epistemisch-semantischer Fundamente des heutigen Denkens, Redens und Schreibens,
- f) Aufzeigen von diskursiven Elementen, die außerhalb des Sprachlichen anzusiedeln sind.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die so angelegte Diskursanalyse zwei Ziele verfolgt: die über diverse Entitäten (Wörter, Sätze, Texte) vermittelten Inhalte zu analysieren, um auf dieser Basis die Beziehungen zwischen sprachlichen Mitteln und epistemischen Gehalten aufzuzeigen und die Gestalt sowie Funktionalität sprachlicher Ausdrucksmittel zu erfassen.

Man kann zu Recht fragen, was es Neues an dieser Vorgehensweise in der Linguistik gibt, wenn man den methodologischen Einbezug etablierter Modelle z. B. aus dem Bereich der Semantik sieht. Busse antwortet darauf mit der Feststellung, dass es grundsätzlich in der linguistischen Diskursanalyse nicht darum geht, neue Modelle zu entwickeln, sondern die Zielsetzung der Untersuchungen neu zu definieren. In Bezug auf die Diskursanalyse spricht er in dem Zusammenhang von der

Ausarbeitung einer makrosemantischen und zugleich tiefsemantischen Forschungsstrategie, die (...) sich in ihrer Analyse gerade für die epistemischen Rahmenbedingungen sprachlicher Bedeutungskonstitution interessiert und ihren Blick auf die Voraussetzung lenkt, die das in einem gegebenen Zeitpunkt (und mit bestimmten Zeichen) Sagbare überhaupt erst möglich machen; die somit das „Vor-Konstruierte“, das aus einem sozio-historischen Anderswo stammende innerhalb einer gegebenen Wort- oder Satzbedeutung zu rekonstruieren erlaubt (Busse, Teubert:1994:27)¹⁵.

¹⁵ Im Zusammenhang mit der Düsseldorfer Schule will ich noch zwei Konzepte nennen, ohne diese hier jedoch im Einzelnen zu besprechen, die interessant sind. Zum einen wäre das von Thomas Niehr entwickelte Konzept der international vergleichenden Diskursanalyse (vgl. Niehr 2005), zum anderen das Würfelkonzept von Matthias Jung, mit dessen Hilfe er die bussese Theorie erweitert (vgl. Jung 2001).

Die aktuellen Überlegungen von Busse, die er 2007 in dem Aufsatz „Diskurslinguistik als Kontextualisierung: Methodische Kriterien. Sprachwissenschaftliche Überlegungen zur Analyse gesellschaftlichen Wissens“ (vgl. Busse 2007) dargelegt hat, kann man als Erweiterung seines Konzepts betrachten. Die Ziele der linguistischen Diskursanalyse bleiben grundsätzlich dieselben, er grenzt aber (im Angesicht der dynamischen Entwicklungen der Diskurstheorie in anderen Subdisziplinen der Wissenschaft) die linguistische Perspektive ein, indem er die Kategorie des Kontextes einführt, wozu er

Lieferanten verstehensrelevanter Wissens Elemente, ohne die ein sprachlicher Satz, Text nicht richtig verstanden werden könnte (Busse 2007:103)

zählt, wobei er einschränkt, dass es sich nicht um objektive Größen handelt, die einfach gegeben sind, sondern um Entitäten, die gesucht, gefunden und hergestellt werden. Kontextualisierung heißt also nach Busse „Verortung in einem Wissensraum“. Die Kontextualisierungsprozesse und -verfahren sollen nach Busse im Mittelpunkt diskurslinguistischer Analyse stehen (vgl. Busse 2007).

2.4 Die Kasseler Gruppe

Zu den Vertretern der Diskurslinguistik, die am radikalsten in ihren theoretischen Ausführungen sind, gehört wohl Ingo Warnke von der Universität Kassel, der von der sog. linguistischen Diskursanalyse¹⁶ (LDA) spricht¹⁷. Der Ausgangspunkt seiner Ausführungen ist die

¹⁶ Die hier von Warnke vertretene Diskursanalyse geht auf die Befunde des Poststrukturalismus zurück und wird vom Diskursbegriff der funktionalen Pragmatik abgegrenzt (zur funktionalen Pragmatik vgl. Brüner, Graefen 1994).

¹⁷ Er ist derjenige, der sich für die Etablierung der „Diskurslinguistik nach Foucault“ (vgl. Warnke 2007:3–24) innerhalb der germanistischen Sprachwissenschaft einsetzt. In dem hier schon zitierten Buch „Brauchen wir einen neuen Textbegriff?“ fragt er: „Text adieu – Diskurs bienvenue?“ (vgl. Fix, Adamzik, Antos, Klemm 2002), und es scheint, dass er seit dieser Publikation alles unternimmt, um auf diese Frage die Antwort „Ja“ zu geben. Im Aufsatz von 2007 konstatiert er: „Das Gewicht des Begriffs Diskurs ist heute im Zusammenhang sprachwissenschaftlicher Gegenstandsbestimmungen nicht mehr zu hinterfragen“ (Warnke 2007:3). Er fordert

Abgrenzung der LDA von anderen Diskurskonzepten. In dem Zusammenhang nennt er das Programm der soziohistorischen Diskurssemantik (vgl. Reichardt 1982) sowie die französischen Arbeiten zur Analyse des soziopolitischen Diskurses (vgl. Pecheux 1969). Grundsätzlich sagt er, dass die genannten Konzepte die außersprachlichen Dimensionen der Kultur zum Gegenstand haben, deswegen können sie nicht bei der LDA Bezugsgrößen sein, weil die LDA Sprache zu ihrem Untersuchungsgegenstand definiert. Somit wird Sprache nicht als Ausdruck sozialer Ordnung betrachtet, sondern als „Mittel der sprachlichen Strukturierung der Wirklichkeit“ (Warnke 2004:313). Diskurse werden dementsprechend als „Voraussetzung der sprachlichen Bedeutungskonstitution bzw. des Aussagegefüges einer Sprache“ bezeichnet. (Warnke 2004:313). Weil Sprache für die LDA zentraler Bezugspunkt ist, ist der Zweck der LDA folgendermaßen definiert: Es geht um die „Bestimmung diskursiv vermittelter sprachlicher Strukturen“ (Warnke 2004:313).

Um den Gegenstand der LDA klarer zu machen und vor allem von der sozialhistorischen Begriffsgeschichte abzugrenzen, unterscheidet Warnke zwischen Diskursformation, Sozialstruktur und Sprachstruktur. Er führt an, dass die LDA wie angedeutet die Sprache nicht als Spur sozialer Ordnungsmuster betrachtet, und hebt hervor, dass innerhalb der LDA der Zusammenhang zwischen Diskursformation und Sprachstruktur¹⁸ zentral ist. Das Ziel der LDA liegt im Aufzeigen der diskursiv generierten Struktur von Begriffs- und Funktionssystemen und ist für Warnke zentral. Das hat zur Folge,

immer wieder die kulturwissenschaftliche Öffnung (über die Rezeption poststrukturalistischen Gedankenguts, hier meint er wohl in erster Linie Foucault) der Linguistik, die er nicht als deren Entgrenzung, sondern als eine Dynamisierung betrachtet.

¹⁸ Zwar wird von Warnke der Zusammenhang zwischen Diskursformation, Sozialstruktur und Sprachstruktur nicht geleugnet, aber man kann seine Forschungsperspektive und seine Fokussierung auf das Verhältnis zwischen Diskursformation und Sprachstruktur nicht als eine Erweiterung der Linguistik im wahrsten Sinne dieses Wortes verstehen, sondern als einen einfachen Versuch, die Kategorie Diskurs linguistisch interpretativ zu fundieren.

dass lexikalische Bedeutung und grammatische Funktionen als „Ergebnis und Voraussetzung der diskursiven Praxis“ (Warnke 2004:313) verstanden werden.

Bei der Bestimmung der Bedeutungskonstitution von Sprachen (was Ziel der LDA ist) wird der Bezug nicht nur auf Texte genommen, sondern vor allem auf die transtextuelle Ebene des Diskurses¹⁹.

Die methodologischen Überlegungen von Warnke in Bezug auf den Diskursbegriff konzentrieren sich auf die These, die LDA kann sich als eine etablierte Methode innerhalb der Linguistik nur dann verteidigen, wenn sie die Befunde der professionellen Vorgehensweisen der Philologien nutzt. Grundsätzlich nennt er drei Grundpositionen der philologischen Methode, die von der LDA bei der Analyse kultureller Einbettung von Begriffssystemen zu rezipieren sind, nämlich:

- a) Generierung,
- b) Interpretation,
- c) Historisierung.

Die so angelegte Diskursanalyse ist nach Warnke immer transdisziplinär zu betreiben, worunter ein Prinzip integrativer Forschung verstanden wird, das wissenschaftliches Wissen und außerwissenschaftliche Praxis verbindet. Das Konzept der Transdisziplinarität lässt sich auf Inhalte aller Art ein, auf Themen der Wissenschaften und Medien, auf Themen der Politik wie des Alltags. In dem Kontext nennt er mögliche Anwendungsbereiche seines Konzepts:

- a) Sprache der Menschenrechte,

¹⁹ In dem Punkt schließt Warnke an die Kritik der textlinguistischen Perspektive an. Hier, d. h. in der Einbeziehung der transtextuellen Ebene des Diskurses in die sprachwissenschaftlichen Analysen, sieht er das eigentliche Potenzial der Erweiterung der herkömmlichen Linguistik. Er spricht sich nachdrücklich gegen das Konzept der interdisziplinären Fundierung des Diskursbegriffs aus, weil nach ihm auf diese Weise die Schärfe der begrifflichen Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes verloren geht. Deswegen setzt er sich dafür ein, die von ihm postulierte Perspektive innerhalb der Germanistik zu etablieren.

- b) Grenzen des Lebens/Entgrenzung des Lebens,
- c) Leitbegriffe der Gegenwartskunst,
- d) Stadt als Text²⁰ (vgl. Warnke 2004:321–322)²¹.

In seiner vor einigen Monaten (März 2007) veröffentlichten Publikation führt er seine Erwägungen zu diesem Themenkomplex weiter, wobei er den Grundannahmen, die ich oben skizziert habe, treu bleibt.

Neu ist an seiner Theorie die Unterscheidung zwischen:

- a) schwacher Ausprägung der linguistischen Foucault-Rezeption,
- b) starker Ausprägung der linguistischen Foucault-Rezeption (vgl. Warnke 2007:10).

Sein Konzept der Diskurslinguistik subsumiert er unter der zweiten Gruppe von Ansätzen, wobei zu bemerken ist, dass er keine Zuordnung anderer etablierter Ansätze vornimmt. Man kann und muss sich sogar fragen, was Warnke aus dem foucaultschen Ansatz rezipiert. In der Analyse der Positionen von Aussagen im diskursiven Gefüge, die zum Ziel der Diskurslinguistik nach Warnke erklärt wird, sieht er die größte Übereinstimmung mit Foucault²², wobei er diese Perspektive weiter spezifiziert. Diskurslinguistik ist nach ihm „performanzorientiert“ (Warnke 2007:13), d. h., sie konzentriert sich grundsätzlich auf die sprachliche Oberfläche, genauer gesagt auf deren Einbettung in die komplexen Aussagebedingungen, d. h. in ein diskursives Feld, das Warnke als Funktionssystem versteht, das den Einzelaussagen eine Position zuschreibt. Er unterscheidet vier Ebenen, auf denen man Diskursanalyse betreiben kann:

²⁰ Das hier genannte Projekt hat Warnke zusammen mit Ulrike Gerhard geführt, die außersprachliche Objekte der Kultur (z. B. Stadt) als eine Diskursanalyse betreibt.

²¹ Die hier genannten Anwendungsbereiche sind Projekte, die Warnke geleitet hat.

²² In dem Zusammenhang zitiert er Foucault:

eine diskursive Formation zu analysieren, heißt also, eine Menge von sprachlichen Performanzen auf der Ebene der Aussagen und der Form der Positivität, von der sie charakterisiert werden, zu behandeln, oder kürzer: es heißt den Typ der Positivität eines Diskurses zu definieren (Foucault 1973:182).

- a) Ebene des Sprachsystems,
- b) Ebene der Diskursetablierung,
- c) Ebene der pragmatischen Bedingungen,
- d) Ebene der Konstituierung von Wissenssystemen (vgl. Warnke 2007:14)²³.

Er nennt zusätzlich methodische Grundsätze der linguistischen Analyse des Diskurses, und zwar:

- a) Prinzip der Umkehrung (die Analyse fragt nicht nach der Produktion von Äußerungen, sondern nach deren diskursiven Determinanten, bei der Bestimmung deren Präsenz im Feld),
- b) Prinzip der Diskontinuität (die gemeinten Positionierungen werden durch Brüche geprägt),
- c) Prinzip der Spezifität (die Bedeutung ist immer nur im Diskurs gegeben),
- d) Prinzip der Äußerlichkeit (der Ausgangspunkt der Analyse macht die sprachliche Oberfläche aus)²⁴.

An die Prinzipien der linguistischen Diskursanalyse sind folgende methodische Perspektiven gebunden:

- a) textübergreifende Strukturen,
- b) literale Äußerungen,
- c) intertextuelle Bezüge,
- d) prozessuelle Erzeugung (vgl. Warnke 2007:16–17).

An dieser Stelle betont Warnke die Abgrenzung von der Textlinguistik. „Diskurslinguistik nach Foucault berücksichtigt gerade die Bedeutungs- und Funktionskonstitution im text- und zeitübergreifenden Feld der Präsenz“ (Warnke 2007:17)²⁵. Dabei lehnt

²³ Abgesehen von der Ebene bleibt nach Warnke der Gegenstand, d. h. die sprachliche Oberfläche im Zentrum der Diskurslinguistik. „Diskurslinguistik setzt also immer erst dann ein, wenn Sprache geäußert ist“ (Warnke 2007:14). Er bringt das im Zusammenhang mit dem foucaultschen „Feld der Präsenz“ (Foucault 1973:85).

²⁴ Das wird auf die foucaultschen Diskursprinzipien bezogen, und zwar: Kontrolle, Selektion, Organisation, Kanalisierung.

²⁵ Um das zu begründen, greift er wieder zu Foucault: „Aussage gehört zu einer diskursiven Formation, wie ein Satz zu einem Text“ (Foucault 1973:170).

er alle linguistischen Bestimmungen des Diskursbegriffs ab, die diesen als thematisch zusammengestelltes Korpus verstehen.

Der letzte Aspekt, den ich hier im Zusammenhang mit warnkescher Theorie behandeln will, ist auf die Methodologie zu beziehen. Er unterscheidet zwei Herangehensweisen an die Diskurse bei deren Analyse, nämlich:

- a) diskursdeduktiv (man geht von diskursiven Formationen aus, d. h. Themen oder Wissensbeständen, und sichtet diese in Einzeltexten),
- b) diskursinduktiv (man geht von Einzeltexten aus, deren Thematik und Funktion erst in der Einzelanalyse zu bestimmen ist).

Grundsätzlich muss man feststellen, dass das Hauptanliegen von Warnke²⁶ darin besteht, den Gegenstandsbereich der herkömmlichen Linguistik auf die Entität Diskurs zu erweitern und so alle bisherigen, linguistischen Vorgehensweisen zu diskutieren, wobei die größte Kritik an die Textlinguistik gerichtet ist²⁷.

²⁶ In dem Umfeld von Warnke sind noch einige Autoren zu verorten: Gardt, Angermüller, Konerding, Busch, Hermanns, Stuckenbrock, Faulstich. Wichtig ist es noch zu betonen, dass Warnke in der letzten Zeit eine interessante Forschungsperspektive betreibt, die man als Multimodalität bezeichnen könnte. Selbstverständlich hat er die Konzeption nicht entdeckt; diese geht auf Foucault zurück, ist aber vor allem im Kontext der Diskurstheorie wichtig. In einem Projekt Forschungsnetzwerk „Sprache und Wissen“, das Warnke zusammen mit Fix (Leipziger Gruppe) führt, werden urbane Räume und Architektur als Zeichen betrachtet, die in Diskurse eingebettet sind, vor dem Hintergrund der Beachtung derer Entstehungsumstände von Gebäuden, öffentlichen Räumen und städtischen Strukturen, unterschiedlicher Interessen und Zielsetzungen usw. Angeregt durch die Konzeption der Multimodalität der Diskurse ist auch Fraas und Meier.

²⁷ Im Bereich der Linguistik entwickelt sich noch die sog. Korpuslinguistik, die sich als ein sprachwissenschaftlicher Ansatz versteht, im Rahmen dessen Verfahren zur Zusammenstellung von umfangreichen Datenkorpora aus einer Vielzahl von Einzeltexten nach lexikalischen oder thematischen Kriterien vorgeschlagen wird. Besonders „populär“ in den letzten Jahren ist die sog. computergestützte Korpuslinguistik. Es werden diverse Programme entwickelt, die die Arbeit an großen Korpora ermöglichen sollen. Zu nennen wären beispielsweise die Schweizer

3. Zusammenfassung: Methode oder Theorie über Diskurstheorie?

Wenn wir jetzt den Versuch unternehmen, die vorgestellten Theorien einer Zusammenfassung zu unterziehen, muss man schon sagen, dass das Ensemble der Zugriffe auf den Diskursbegriff relativ heterogen ist. Es gibt sowohl vorsichtige Versuche der Auseinandersetzung mit dem Diskursbegriff (Heinemann) und relativ radikale (von der Perspektive des engen Gegenstandsbereichs der Linguistik gesehen) Versuche der Etablierung der neuen Subdisziplin innerhalb der Linguistik, nämlich der Diskurslinguistik, die die etablierte Textlinguistik neu perspektiviert (Warnke). Insgesamt werden innerhalb der germanistischen Sprachwissenschaft folgende Positionen vertreten, den Diskursbegriff zu fokussieren:

- a) das Konzept textlinguistisch fundierter (textlinguistisch begründeter) Diskurslinguistik (Heinemann),
- b) das Konzept der Diskurslinguistik, die vor dem Hintergrund der Intertextualitätsforschung betrieben wird (Adamzik),
- c) das Konzept der Diskurslinguistik, die sich auf die Analyse des medienvermittelten Sprachgebrauchs konzentriert (Fraas, Klemm),
- d) das Konzept der kulturwissenschaftlich ausgerichteten (mit Betonung sozialwissenschaftlicher Forschungsperspektive) Diskurslinguistik (Busse und seine Düsseldorfer Schule),
- e) das Konzept der Diskurslinguistik nach Foucault, die innerhalb der Linguistik betrieben werden sollte und grundsätzlich Interdisziplinarität ablehnt, aber transdisziplinär arbeitet (Warnke)²⁸.

Wissenschaftler Scharloth und Bubenhofer aus Zürich, die solche Programme propagieren.

²⁸ Außerhalb der germanistischen Sprachwissenschaft wurden folgende Konzepte entwickelt:

- a) das Konzept der diskursanalytischen Wissenssoziologie, die interdisziplinär arbeitet (Keller),
- b) das Konzept der inter- und transdisziplinären kritischen Diskursanalyse (Jäger),

Insgesamt muss man sagen, dass innerhalb der germanistischen Sprachwissenschaft keine Modelle *sui generis* entwickelt und vorgelegt wurden. Es handelt sich, wie wir gesehen haben, vielmehr um Konzepte, die zum Ziel haben, den Diskursbegriff innerhalb der Sprachwissenschaft metatheoretisch zu verorten. Man muss aber betonen, dass in diesem Bereich verschiedenartige diskursanalytisch angelegte Projekte geführt werden, innerhalb derer die hier vorgestellten Ausführungen je nach der Fragestellung spezifiziert und überprüft werden. Besonders aktiv in diesem Zusammenhang sind Busse und seine Düsseldorfer Schule, Warnke, worauf bei der Vorstellung der Ansätze konkret verwiesen wurde. Insgesamt kann man den Eindruck gewinnen, dass die hier erwähnten Autoren davon ausgehen, dass wir es bei den Diskursanalysen immer mit einer offenen Werkzeugkiste zu tun haben, die je nach Zielsetzung einer empirischen Studie zu spezifizieren ist. Wenn tatsächlich diese Perspektive gemeint ist, sind die vorgestellten Ansätze durchaus zu begrüßen, weil sie diverse Forschungsperspektiven eröffnen, wie man mit dem Diskursbegriff arbeiten kann. Was hier jedoch deutlich zu kritisieren ist und mir als problematisch erscheint, sind die Auseinandersetzung mit Foucault (der als Grundfigur innerhalb der Diskurstheorie gilt) und die ständige Berufung auf seine Schriften. Es gibt Diskurstheoretiker wie Heinemann, die deutlich und offen sagen, Foucault habe „die Rolle von Diskursen in der Gesellschaft überschätzt“ (Heinemann 2004:25). Man kann selbstverständlich über diese Position diskutieren, das ist aber eine deutliche Feststellung, die impliziert, dass Heinemann sich von Foucault distanziert und seine Theoriebildung innerhalb der Textlinguistik situiert. Busse dagegen beruft sich stärker auf Foucault und nimmt seine Positionen auf. Das wird bei ihm besonders deutlich bei seiner epistemologischen Fundierung des Diskursbegriffs, in der er eindeutig die Grundannahmen der foucaultschen Archäologie übernimmt und diese zur Grundlage seiner Theoriebildung macht. Warnke subsumiert seinen Ansatz dem Bereich der „starken Ausprägung der Foucault-

c) das Konzept der inter- und transdisziplinären Interdiskursanalyse (Link).

Rezeption“ (vgl. Warnke 2007). Es steht außer Zweifel, dass innerhalb der linguistischen Ansätze nur und auch teilweise das Programm der Archäologie rezipiert wurde²⁹. Dieser Zustand resultiert daraus, dass die Linguistik sich noch immer in einem Paradigma befindet, das die idealistischen Annahmen der Objektivität nicht überwunden hat. Dies erstaunt umso mehr, wenn man sieht, dass sich die prominenten Linguisten leidenschaftlich mit der poststrukturalistischen Theorie auseinandersetzen und sogar davon ausgehen, die Linguistik nach Foucault in starker Rezeption seiner Theorie zu betreiben. Alle Versuche der Etablierung einer Art kritischer Linguistik, die sich innerhalb der foucaultschen Perspektive situiert (Jäger, Link), werden abgelehnt, mit dem Argument, die seien ideologisch geprägt³⁰ und überdeckten die disziplinären Erkenntnisinteressen an Sprache (vgl. Warnke 2007:7)³¹. Diese Ansicht mag stimmen, wenn man disziplinäre Forschung betreiben will. Nun ist (im Kontext der Diskurstheorie und Diskursanalyse) die Ablehnung (vgl. Warnke 2004) der interdisziplinären Forschung höchst problematisch, weil eben der Diskursbegriff diverse Perspektiven eröffnet, die mit den Befunden z. B. sozialwissenschaftlicher Methodologie erfasst werden können. Die disziplinäre Forschung in Bezug auf den Diskursbegriff soll als eindeutige Beschränkung dessen analytischen Potenzials

²⁹ Am stärksten sind die Grundannahmen der foucaultschen Perspektive außerhalb der germanistischen Sprachwissenschaft und zwar bei Keller, Jäger und Link ausgeprägt. Dort wurde nicht nur das Programm der Archäologie aufgenommen, sondern in letzter Zeit verlagert sich der Schwerpunkt auf die Auseinandersetzung mit der Genealogie, d. h. auf die Einbeziehung des Wissen-Macht-Komplexes in die Diskurstheorie, somit die Ergänzung der Diskursanalyse um die Dispositivanalyse.

³⁰ Der in dem Zusammenhang formulierte Vorwurf betrifft die Art und Weise, mit der die Kritik ausgeübt wird. Man geht davon aus, dass die kritische Diskursanalyse die Kritik von einem geschlossenen System her betreibt. Das würde so ungefähr bedeuten, dass z. B. Rechtsextremismus aus der Perspektive des linken Diskurses kritisiert wird, was zu vorhersagbaren Ergebnissen führt. Zu dieser Diskussion vgl. Jäger 2007.

³¹ Aus dem Grunde wird (trotz des Willens von Warnke) sein Ansatz samt allen linguistischen der „schwachen Ausprägung der Foucault-Rezeption“ (um sich Warnkes Terminologie zu bedienen) zugeordnet.

angesehen werden. Andererseits muss man aber das gewisse Paradigma betrachten, das nicht nur in der Linguistik anzutreffen ist, sondern in fast allen Wissenschaftszweigen, nämlich: die definierten Gegenstandsbereiche einzelner Disziplinen scheinen so stark abgegrenzt zu sein, dass die richtige interdisziplinäre Forschung³² noch bevorsteht³³. Dass dabei die Diskurstheorie als ein gutes Feld zu Versuchen einer solch ausgerichteten Forschungsperspektive aufgrund deren Potenzials besonders gut geeignet ist, steht außer Zweifel.

Bibliographie:

- Adamzik, K., (2004): *Textlinguistik. Eine einführende Darstellung*. Tübingen: Niemeyer
- Antos, G., (1997): *Texte als Konstitutionsformen von Wissen*. In: Antos, G.; Tietz, H. (eds.): *Die Zukunft der Textlinguistik*. Tübingen: Niemeyer, S. 43-63.
- Berger, P.; Luckmann, T. (1980): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Bourdieu, P., (1998): *Vom Gebrauch der Wissenschaft. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes*. Konstanz: Universitätsverlag.
- Brown, G.; Yule, G. (1983): *Discourse Analysis*. Cambridge.
- Brunner, G.; Graefen, G. (eds.) (1994): *Texte und Diskurse. Methoden und Forschungsergebnisse der Funktionalen Pragmatik*. Opladen; Westdeutscher Verlag.
- Bühler, K. (1934): *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Jena: Fischer.
- Busse, D.; W., Teubert (1994): *Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik*. In: Busse, D.; Hermanns, F.; Teubert, W., (eds.): *Begriffs- und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 10-28.

³² Dieser Zustand der gewissen Ablehnung interdisziplinärer Arbeit wurde vor allem innerhalb der Soziologie (Wissenschaftstheorie) zur Kenntnis genommen.

³³ Genau in dem Punkt kommt der einmal von Bourdieu formulierte Gedanke deutlich zum Ausdruck, nämlich dass „die Begünstigungen der Struktur (innerhalb der Wissenschaft – L.K.) eher dazu neigen, gleichzeitig die Struktur und ihre Stellung zu wahren, alles innerhalb der Grenzen ihrer Einstellungen (...), die mehr oder weniger an ihre Stellungen angepasst sind“ (Bourdieu 1998:26).

- Busse, D., (2005): *Sprachwissenschaft als Sozialwissenschaft?* In: Busse, D.; Niehr, T.; Wengeler, M. (eds.): *Brisante Semantik. Neuere Konzepte und Forschungsergebnisse einer kulturwissenschaftlichen Linguistik*. Tübingen: Niemeyer, S. 21-43.
- Busse, D., (2007): *Diskurslinguistik als Kontextualisierung: Methodische Kriterien. Sprachwissenschaftliche Überlegungen zur Analyse gesellschaftlichen Wissens*. In: Warnke, I. (ed.): *Diskurslinguistik nach Foucault*. Berlin, New York: de Gruyter, S. 81-106.
- Cicourel, A., (1975): *Discourse and text. Cognitive and linguistic processes in studies of social structures*. In: *Versus* 12. S. 33-84.
- Coulthard, M., (1977): *An introduction to discourse analysis*. Londyn: Longman.
- Duszak, A., (1998): *Tekst-dyskurs-komunikacja międzykulturowa*. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN.
- Ehlich, K., (ed.): (1994): *Diskursanalyse in Europa*. Berlin: de Gruyter.
- Fix, U.; Adamzik, K.; Antos, G.; Klemm, M. (eds., 2002): *Brauchen wir einen neuen Textbegriff? Antworten auf eine Preisfrage*. Frankfurt am Mai u.a.: Lang (=Forum Angewandte Linguistik 40).
- Fleischer, M., (2001): *Kulturtheorie. Systemtheoretische und evolutionäre Grundlagen*. Oberhausen: Athena.
- Foucault, M., (1973): *Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, M., (1974): *Die Ordnung der Dinge*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, M., (1978): *Dispositive der Macht*. Berlin: Merve.
- Foucault, M., (1981): *Archäologie des Wissens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, M., (1989): *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fraas, C.; Klemm, M., (eds., 2005): *Mediendiskurse. Bestandsaufnahme und Perspektiven*. Frankfurt am Main u.a.: Lang.
- Fraas, C., (1996): *Bedeutungskonstitution in Texten - Das IDENTITÄTs-Konzept im Diskurs zur deutschen Einheit*. In: Weigand, E.; Hundsnuischer, F. (eds.): *Lexical Structures and Language Use. Proceedings of the International Conference on Lexicology and Lexical Semantics Münster, September 13-15, 1994*. Vol. II. Tübingen: Niemeyer, S. 39-52.
- Heinemann, W. (2005): *Textlinguistik versus Diskurslinguistik*. In: Wierzbicka, M.; Sieradzka, M.; Homa, J. (eds.): *Moderne deutsche Texte. Beiträge der Internationalen Germanistenkonferenz Rzeszów 2004*. Frankfurt am Main u.a.: Lang, S. 17-30.
- Heinemann, M.; W. Heinemann (2002): *Grundlagen der Textlinguistik. Interaktion - Text - Diskurs*. Tübingen: Niemeyer

- Humboldt, W. von (1835): *Schriften zur Sprachphilosophie*. Werke Band 3. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Jäger, S., (2007): *Diskurs als „Fluss von Wissen durch die Zeit“. Ein transdisziplinäres politisches Konzept zur Deutung gesellschaftlicher Wirklichkeit*. In: Jäger, S.; Jäger, M.: *Deutungskämpfe. Theorie und Praxis Kritischer Diskursanalyse*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Jäger, S., (2004): *Kritische Diskursanalyse*. Eine Einführung. Münster: Unrast.
- Jäger, S.; M., Jäger (2002): *Das Dispositiv des Institutionellen Rassismus. Eine diskurstheoretische Annäherung*. In: Jäger, M.; Kauffmann, H. (eds.): *Leben unter Vorbehalt. Institutioneller Rassismus in Deutschland*. Duisburg: DISS, S. 15 – 30.
- Jung, M., (2001): *Diskurshistorische Analyse - eine linguistische Perspektive*. In: Keller, R.; Hirsland, A.; Schneider, W.; Viehöver, W. (eds.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse* Bd. 1: Theorien und Methoden. Opladen: Leske und Budrich, S. 29-51.
- Keller, R., (2001): *Wissenssoziologische Diskursanalyse*. In: Keller, R.; Hirsland, A.; W. Schneider; Viehöver, W. (eds.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse* Bd. 1: Theorien und Methoden. Opladen: Leske und Budrich, S. 113-142.
- Keller, R. (2005): *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Klein, J.; Fix, U. (eds., 1997): *Textbeziehungen. Linguistische und literaturwissenschaftliche Beiträge zur Intertextualität*. Tübingen: Stauffenburg.
- Kumięga, Ł., (2007a): *Strategien zur Legitimation rechtsextremer Positionen im polnischen Mediendiskurs am Beispiel von Radio Maryja. Eine diskursanalytische Annäherung* (im Druck).
- Kumięga, Ł., (2007b): *Diskursivität: Konzeptionen, Theorien und Praxis*. (im Druck).
- Link, J., (1983): *Was ist und was bringt Diskurstaktik*. In: *kultuRRRevolution* 2, S. 60-66.
- Link, J., (1997): *Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Lutz, W., (ed., 1994): *„Das soziale Band ist zerrissen.“ Sprachpraktika sozialer Desintegration*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- Maas, U., (1984): *„Als der Geist der Gemeinschaft eine Sprache fand.“ Sprache im Nationalsozialismus*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Mannheim, K., (1922): *Die Strukturanalyse der Erkenntnistheorie*. Berlin: Reuther und Reichard.
- Miczka, E., (2002): *Kognitywne struktury sytuacyjne i informacyjne w interpretacji dyskursu*. Katowice: Wydawnictwo Uniwersytetu Śląskiego.

- Niehr, T., (2005): *International vergleichende Diskurs- und Argumentationsanalyse. Methodische Überlegungen und erste Ergebnisse*. In: Wengeler, M. (ed.): *Sprachgeschichte als Zeitgeschichte. Germanistische Linguistik 180-181*. S.437-468.
- Pêcheux, M., (1969): *Analyse automatique du discours*. Paris: Dunod.
- Pike, K. L., (1954): *Language in relation to a unified theory of the structure of human behavior*. The Hague: Mouton.
- Reichardt, R., 1982: *Zur Geschichte politisch-sozialer Begriffe in Frankreich zwischen Absolutismus und Restauration. Vorstellung eines Forschungsvorhabens*. In: Schlieben-Lange, B.; Gessinger, J. (eds.): *Sprachgeschichte und Sozialgeschichte. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 12, Heft 47, 49-74.
- Saussure, F., (1967): *Grundlagen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Schwab-Trapp, M., (2002): *Kriegsdiskurse. Die politische Kultur des Krieges im Wandel 1991-1999*. Opladen: Leske-Budrich.
- Sötzel, G., M. Wengeler (eds.), (1995): *Kontroverse Begriffe. Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der Bundesrepublik Deutschland*. Berlin: de Gruyter.
- van Dijk, Teun A. (1997): *The Study of Discourse*. In: van Dijk, T. A. (ed.): *Discourse and Process. Discourse Studies*. Bd. 1. London: Sage, S. 1 – 34.
- Warnke, I., (ed., 2007): *Diskurslinguistik nach Foucault*. Berlin u.a.: Walter de Gruyter.
- Warnke, I., (2004): *Diskurslinguistik als Kulturwissenschaft*. In: Erhart, W. (ed.): *Grenzen der Germanistik. Rephilologisierung oder Erweiterung?* Stuttgart u.a.: Metzler, S. 308-324.
- Wittgenstein, L., (1953): *Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.